

wasser für die Jagdhunde der Ritter gewesen sei. Dafs auf diesem Plateau, den Felsenkessel sicher mit bedeckend, einst das „Ritterhaus“ der Burg Dybin gestanden, hatte man bei dieser eigenartigen Deutung ganz aus dem Auge gelassen. Erst in neuerer Zeit (Moschkau, Burg Dybin 1879, S. 9) hat der Zweck des Kessels, als heidnischer Opferkessel zur Ansammlung des Blutes der Opferthiere, oder als Leichenbrandstätte zur Auffammlung der Knochentheile und Asche, entsprechender erklärt werden können, da weiter unten anzuführende Funde nicht nur die einst wichtige Bedeutung des Dybins als prähistorische Cultusstätte erweisen, sondern derartige Kessel auch auf andern als einstige Opferorte geltenden Lausitzer Bergen längst bekannt sind. Wir erwähnen nur die Königshainer Berge, die Kesselsteine bei Marienthal (Durchmesser des größten Blutkessels 85 Ctm.!), den Hochstein bei Löbau, den Szornebog und den Schmoritz bei Bauzen u. s. w., auf denen sämmtlich derartige Felskessel noch heute vorfindlich sind. (Moschkau, Oberlausitzer Alterthümer 1881, S. 1—4 mit vollständ. Quellenangaben.)

Ein weiterer Fund, von höchster Wichtigkeit für die Vorgeschichte des Dybin, wurde im Jahre 1851 gemacht, indem man im hinteren Hausgrunde, am Westabhange des Schuppenberges, beim Steinbrechen zur Löbau-Zittauer Eisenbahn in einer verborgenen Felsenschlucht sieben weiße, mit Deckeln versehene und mit Asche und Knochenresten gefüllte Todtenurnen fand. Leider zerschlugen die Arbeiter von diesen wertvollen Fundstücken fünf, nur zwei Urnen blieben ganz, von denen ein Exemplar in das Museum zu Zittau, ein anderes aber in unbekanntem Besitz nach Böhmen kam. Die Masse ist ein weißer, feiner Thon, die Innenseiten der Urnen und deren Deckel waren fast durchgängig etwas geschwärzt, eine Folge des Einschüttens der Asche in noch glühendem Zustande (Laus. Mag. 1855, S. 239). Aber es waren diese Urnenfunde nicht die ersten und nicht die letzten. Schon vorher hatte man auch auf dem Dybin selbst Scherben unglasierter Gefäße, Urnenbruchstücken ganz ähnlich, entdeckt, die von den Alterthumsforschern Zestermann, v. Mücke, Elbrich u. A. entschieden für Urnentheile erklärt wurden (Laus. Mag. 1855, S. 239), und diese Meinung ist durch weitere Funde von Urnen auf und am Dybin in jeder Weise glänzend bestätigt worden. In der Woche vor Ostern 1873 fand man bei einer Wegbesserung an der Südseite des Berges, nahe der Burgpförtnerwohnung, vier größere Urnen von einer gelblichweißen Masse in ziemlich roher Ausführung, die aber sämmtlich das Schicksal der Hausgrundurnen hatten, nämlich von den Arbeitern zerschlagen wurden. Das Bekanntwerden dieses Fundes ist